

Im Lauf der Jahre. Über Geschichte, Politik und Literatur [J.R. von Salis]

Autor(en): **Huber, Hans C.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **13 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

et complète, d'un tissu d'intrigues qui est peut-être sans exemple dans l'histoire de l'humanité» (p. II), l'auteur tente néanmoins d'expliquer, à la fin de son étude, le pourquoi des purges ordonnées par Staline contre la vieille garde et contre les chefs de l'armée rouge. Bailey prétend notamment que la Gestapo aurait fourni à Staline des preuves de la trahison commise envers l'Union soviétique par le maréchal Tuchatschewski et par son entourage. Cette dénonciation aurait été la cause des mesures impitoyables prises par le maître du Kremlin. — En lisant l'ouvrage de Bailey, on est frappé par la parenté qui existe entre les méthodes (espionnage, déportations, assassinats) utilisées par Moscou contre les Russes blancs au cours des années 20 et 30, et l'activité intense déployée par l'Union soviétique dans les pays occidentaux, depuis la fin de la seconde guerre mondiale, en vue de connaître les secrets détenus par les Alliés dans le domaine de l'armement nucléaire, des fusées et de la recherche spatiale. — L'auteur a tiré ses informations de périodiques, de rapports de presse, de récits émanant de témoins oculaires, de communiqués gouvernementaux, de comptes rendus de procès et de mémoires d'agents ayant appartenu aux services secrets occidentaux (Lokhart, Reilly et autres) et soviétiques (Krivitzky, Besedovsky, Souvarine, Barmine, etc.). — Ce livre mérite d'être lu non seulement par ceux qui s'occupent de l'histoire soviétique, mais encore par ceux qui contemplent avec une admiration béate les succès enregistrés par le Kremlin.

Berne

L. Haas

J. R. VON SALIS, *Im Lauf der Jahre. Über Geschichte, Politik und Literatur*. Orell-Füßli-Verlag, Zürich 1962. 379 S.

Der vorliegende Band vereinigt Beiträge zur Geschichte dreier Jahrhunderte mit Tagebuchaufzeichnungen und Berichten über Ereignisse aus der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie Betrachtungen über Persönlichkeiten des Musiklebens und der Literatur. Wir glauben, diese Vielseitigkeit am besten aus dem Gesichtspunkt zu deuten, unter dem J. R. von Salis in seinem Aufsatz über «Geschichte und Diplomatie» das Verhalten des Diplomaten vor der Geschichte umschreibt, der gewissermaßen von Berufs wegen die Geschichte einer Reihe von bedeutenden politischen Problemen kennen muß; denn sie «tauchen periodisch wieder auf». Er hat daher die Gewohnheit, «in Präzedenzfällen zu denken»; Prognosen, wie sie zu seinem Aufgabenbereich gehören, lassen sich am ehesten auf Grund historischer Bildung stellen. Eine gesunde Außenpolitik, so heißt es weiter, dürfe nicht sprunghaft sein, wobei an die «Erfahrungstatsache» erinnert wird, daß «selbst ein Wechsel des politischen Regimes den Charakter und das politische Gefälle der Außenpolitik eines Staates nicht radikal zu

verändern pflegt». Seit 1914 sei zwar ein Umschwung in den Staats- und Gesellschaftsformen eingetreten, der auch Wandlungen im Lebens- und Verhandlungsstil der Diplomatie nach sich gezogen habe. Auf dem Wiener Kongreß hätten die Vertreter der Mächte der gleichen Kaste angehört, sie «sprachen in jeder Beziehung die gleiche Sprache, das Französische des internationalen Adels». Heute habe es der Diplomat dagegen mit einer gemischten Gesellschaft zu tun und dabei die technisch-wirtschaftliche Umgestaltung der Welt mitzuberücksichtigen. Seine Bildung und sein Wissen müßten differenzierter sein als früher; denn «er ist Verwaltungsjurist, Wirtschaftssachverständiger, Kenner der Politik und Kulturmensch in einer Person». Aber wichtiger als die Kenntnis der Gesetzessammlungen oder der Bändereien statistischer Jahrbücher bleibe für ihn trotzdem die Fähigkeit, mit «vorurteilsloser Wissensbegier» das Spezifische einer Nation zu erkennen. «Ich denke aber», meint J. R. von Salis, «das ist nicht möglich ohne historischen Sinn, ohne den Drang, gleichsam aus der Biographie eines Volkes mehr über seinen Werdegang, seine Taten und sein Wesen zu erfahren». Der Wirtschaftskunde, der Geographie, der Soziologie sei wohl insofern Rechnung zu tragen, als sie uns helfen könnten, die politischen Erscheinungen zu verstehen und zu interpretieren; die Geschichte aber habe vor den genannten Disziplinen, wiewohl sie weniger systematisch sei als diese, indem sie nur empirisch die Einzelercheinungen und das Besondere erforsche, den Vorzug, auf die Einheit und Permanenz alles Menschlichen bauen zu können. Dieses aber bleibe sich von Epoche zu Epoche, von Volk zu Volk gleich. Mit Nachdruck wird betont: «Es ist erstaunlich, welche tiefe Einsichten wir für die Politik aller Zeiten, auch der unsern, aus der Geschichte des Peloponnesischen Krieges von Thukydides gewinnen können.» Geschichte könne ferner als ein Hilfsmittel betrachtet werden, sich in andere hineinzudenken, eine Kunst, die der Diplomat vor allen andern beherrschen müsse. J. R. von Salis nennt als eine der Diplomatie besonders nötige Eigenschaft historische «Neugier»; er möchte diese «möglichst weit fassen, sie nicht nur auf die politische Geschichte beschränkt wissen, sondern auch auf die Kulturgeschichte ausdehnen, was nicht ohne Kenntnis der Literatur, der Philosophie, der Kunst, der wissenschaftlichen Leistungen anderer Völker möglich ist». Und zwar nicht nur, weil sich dies in einer Zeit, da zunehmend die kulturelle Außenpolitik zur Domäne der diplomatischen Vertretungen im Ausland geworden sei, auch vom Nützlichkeitsstandpunkt aus empfehle, sondern weil sich «eine wahrhaft weltbürgerliche Kenntnis des Auslandes» gerade deshalb als notwendig zur Ausbildung aller geistigen Fähigkeiten eines modernen Diplomaten erweise, da «die natürliche Weltbürgerlichkeit des Diplomaten alten Stils, die das Privileg einer gesellschaftlichen Kaste war, nicht mehr vorhanden ist».

Wir glauben, daß J. R. von Salis mit diesem Aufsatz auch sich selbst als Historiker kennzeichnet. Auch von ihm gilt, was er vom Diplomaten verlangt, wenn er betont, daß dieser «mit aufgeschlossenem Sinn im Aktuellen

und für das Zukünftige lebt». Beweis dafür ist etwa die unmittelbare Beziehung zur aktuellen Politik, die aus vielen Beiträgen hervorgeht. Vertrautheit mit der Realität des Staatslebens spricht auch aus einer Studie, die er dem Staatsmann widmet, der in vielem den Gegensatz zum Diplomaten bildet. Ist es für diesen kennzeichnend, vorsichtig, behutsam vorzugehen, so heißt es vom Staatsmann, ein Zauderer sei er nur, solange es seiner Sache nütze, er werde die Gelegenheit im Flug ergreifen, wenn sie sich biete, dann aber, ohne zu zögern, sich entscheiden und handeln. Als Haupteigenschaften des Staatsmannes werden Verantwortungs- und Risikofreude bezeichnet; denn nur, wer «das Zeug zum Kämpfer in sich hat, taugt zum Politiker». Von unmittelbar auf das Wesentliche zielendem Verständnis zeugen auch die Bemerkungen über die «manchmal mit billigem Spott» betonte Beobachtung, daß oft Männer an die Spitze eines Ministeriums, beziehungsweise eines Ressorts gestellt würden, von dem sie, nach ihrer bisherigen Betätigung oder ihrer früheren Ausbildung zu urteilen, keine oder nur wenige Kenntnisse hätten. «In solchen Fällen genügt ein sicheres Urteil, eine gute Aufnahmefähigkeit, ein klarer Sinn für die Rangfolge der zu behandelnden Fragen, eine einführende Intelligenz und — ganz besonders — die Fähigkeit, die richtigen Mitarbeiter auszusuchen.»

Vor allem jedoch ist auch für J. R. von Salis die Offenheit für alles, was Kultur heißt, kennzeichnend. So kann er mit bewundernswerter Einfühlungsgabe in einem Aufsatz über die große Künstlerin Wanda Landowska den Unterschied zwischen der Klangfarbe des Cembalos und der des Klaviers beschreiben oder in behutsamer Untersuchung Fragen der Lebensgeschichte Rainer Maria Rilkes erörtern. Wie sehr jedoch historischer Sinn und geschichtliches Denken immer wieder aus innigstem, persönlichem Umgang mit den Zeugnissen auch ferner Vergangenheit genährt werden, zeigt die Eindringlichkeit, mit der J. R. von Salis in seinen Ausführungen über den Marschall Ulisses von Salis-Marschlins, dessen Gestalt er meisterhaft in die Zeit der Bündnerwirren und des Dreißigjährigen Krieges einzuordnen versteht, zugleich aus persönlicher Jugenderinnerung die Umwelt beschwört, aus der sie menschlich zu begreifen ist, wenn er des Abbilds gedenkt, durch das er den Marschall früh kennengelernt: «Im Dämmerlicht der sogenannten Marschallstube des Schlosses Marschlins, einem langen und nicht eben hohen Raum, wo ich als Knabe oft in Betrachtung versunken vor diesem eindrücklichen Bildnis stand, kommt man vermutlich der häuslichen Atmosphäre — ihrem Holzgeruch, ihrer noblen Biederkeit, ihrer Stille —, in welcher der alternde Ulisses von Salis gelebt hat, am nächsten.»

Man legt diese Aufsätze reich beschenkt aus der Hand, beglückt ob der Fülle historischer Substanz, die sie uns bieten, doch auch mit leiser Wehmut beim Gedanken, wie sehr die historische Kultur, mit der hier ein gebildeter Mensch die Welt zu deuten versteht, gerade heute durch den Lauf der Zeit vom Untergang bedroht erscheint.

Zürich

Hans C. Huber